

# Ein Streiflicht auf's Volksschulwesen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **4 (1857)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-250759>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Damit ist wiederum nicht gesagt, daß Vernunft und Christenthum sich etwa gegenseitig ausschließen, sonst müßte die Vernunft außer dem Göttlichen liegen, was dem Begriff des Göttlichen, als dem höchst Vollkommenen widerspricht. Wie Gott auch die höchste Vernunft ist, so ist das Christenthum als Offenbarung Gottes auch höchst vernünftig — während die menschliche Vernunft an und in sich getrübt und beschränkt ist, und eben durch das Christenthum gereinigt, erhellet und vergöttlicht zu werden hat.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich die wichtige Unterrichtsregel, daß, da der Lehrstoff für den christlichen Religionsunterricht kein anderer sein kann, als die Offenbarung Gottes durch Christum Jesum, und die menschliche Vernunft in sich beschränkt und getrübt ist: der Religionslehrer sich nicht erlauben darf, seine eigene Weisheit zu lehren, daß der Inhalt der heiligen Schrift seine alleinige Richtschnur zu sein hat, und er denselben immer fruchtbarer in sich selbst aufnehme, damit er ihn dem Schüler auch fruchtbar aneigne. Dabei ist wohl zu beachten, daß der Religionslehrer in der Volksschule seinem eigenen Denken über den Inhalt der christlichen Offenbarung nicht allein vertraue, denn das darf selbst der gelehrteste Theolog nicht; und daß er darum wohl thue, sich recht oft mit dem Prediger seines Ortes über das Verständniß der Schrift, resp. über den Unterrichtsstoff zu besprechen. Da, wo durch ein von höherer Autorität eingeführtes Religionslehrbuch der Unterrichtsstoff dem Lehrer gegeben ist, hat derselbe die Pflicht, diesen Stoff im Sinne der allgemeinen kirchlichen Auffassung zu benutzen und sich nicht durch sein eigenes, doch immerhin mehr oder weniger mangelhaftes, vereinzelt und einseitiges Urtheil, verleiten zu lassen, davon willkürlich abzugehen, oder daran zu drehen, zu flügeln und zu deuteln. Das wäre ein unredliches und unwürdiges Verhalten, wofür kaum eine Entschuldigung zu finden sein dürfte.

### Ein Streiflicht auf's Volksschulwesen.

Unsere Volksschule ist noch fast der ganzen Länge nach von zwei auf sie sehr ungünstig einwirkenden Seiten umgeben. Auf der einen Seite ist die roheste Ausgelassenheit und Gleichgültigkeit gegen alles was Leben hat — und ewig leben soll. Keine Liebe zu den armen Kindern, auch keine zu der Schule. Man hat Beispiele, daß schulpflichtige Kinder von Haus und der Gemeinde aus, Jahre lang im Bettel herum gejagt werden, ohne einmal von Vater oder Mutter ein freundliches Wort zu hören, oder zur Schule angehalten zu werden. Alt und Jung lernen am Ende die Erde für nichts Anderes als einen Futtertrog ansehen; alle Gefühle von Dankbarkeit und Ehrfurcht gehen zu Grunde — und was bekümmert sich ein an diesem Futtertrog aufgewachsener Mensch um den unsterblichen Geist!

Solche Eltern können ihre Kinder leiden sehen, oder sie verlieren durch Tod, alles ist ihnen gleich, wenn sie nur nicht dabei sein müssen — und allfällige Kosten von anderer Seite bestrit-

ten werden. — Als man letztes Frühjahr einem solchen Vater sein Kind, welches auf seiner Bettelreise erfroren war, nach Hause brachte und ihn fragte, warum er es nicht gesucht habe, da es doch schon so lange abwesend gewesen sei, so gab er zur Antwort: „I ha nit Zit g'ha“! und der Beerdigung wohnte weder Vater noch Mutter bei! Sie hatten nicht Zeit!! —

Auf der andern Seite hat die Schule den krassesten Egoismus, Geringschätzung, Gleichgültigkeit und Hartherzigkeit gegen die Armut und die Volksschule. Nur ein Beispiel das diese Seite charakterisirt.

Ich traf kurz nach dem Tode des Herrn B. einen Mann, welcher der reichste in der Gemeinde L. sein soll, und kam im Gespräche mit ihm auf den sel. Hr. Pfarrer. An dem hat die Gemeinde L. viel verloren, sagte ich. Er: „Ja das glaubeni, e setige Ma git's kene me, dä het gwüß im ene Jahr meh als 300 VF. nebe zuba mit Schribe verdienet.“ Ich dachte, wenn der Werth eines Pfarrers von den VF. abgeleitet werde, so nehme es mich nicht mehr wunder, wenn schon der Lehrer wenig Achtung bei solchen Leuten genieße, der mit Besoldung und „nebe zuba“ in einem Jahr kaum 80 VF. verdiene. Als ich diesen Mann über das Armen- und Schulwesen in seiner Gemeinde befragte, sagte er: „Wir hei no e ordlige Winter gha, mir hei numme a Berdingkindern, die nis g'storbe si über Fr. 1000 g'winne. — ! Bei solcher Sachlage hat die Schule und wahre Jugendbildung einen schweren Stand, wenn sie segensreich emporkommen soll.“



## Schul-Chronik.

**Freiburg.** Seebezirk. (Korresp. etwas verspätet.) Das Weihnachtskindlein hat wieder so vielen großen und kleinen Kindern der Freuden so viele gebracht und so viele süße Erinnerungen aus unsrer Jugendzeit in uns wach gerufen, daß man beinahe die drohenden Wolken, die an unserm nördlichen Horizonte aufsteigen, darob vergessen hätte. Einen grellen Contrast mit diesem christlichen Friedensfest bilden allerdings die überall in unsern Gauen ertönenden Kriegesrufe kaum an einem Weihnachtsfeste der frühern Zeit, da so herrlich der „Friede auf Erden“ verkündet werden sollte, hat es in unserm lieben Vaterlande so kriegerisch und entschlossene Gesichter gegeben. So innig sich der Vaterlandsfreund dieser Stimmung, dieser schönen Kundgebung von Muth und Einigkeit erfreut, so sehr muß er doch wünschen, daß der durch die Engel verkündete Friede auch in die entzweiten Gemüther einziehe und unser theures Vaterland, wenn es mit Ehren geschehen kann, vor der entseßlichen Geißel des Krieges bewahre und die herrlichen Schöpfungen glücklicher Friedensjahre verschone.

Wie ein freundlich glänzender Stern am schwarzbehangenen nächtlichen Himmel erschien uns gestern der Weihnachtsabend. Ein zur Ermunterung und theilweisen Belohnung meiner Knaben arrangirtes Festchen versammelte Eltern und Kinder namentlich die Erstern unerwartet zahlreich in unserm Schulzimmer. Einige passende Lieder, Ansprachen des Lehrers und des würdigen Herrn Pfarrers, ein hübsch garnirtes Weihnachtsbäumchen, ein vom Lehrer improvisirtes, von einigen Knaben vorgetragenes, passendes Gespräch über die Erscheinung Jesu auf Erden, verschafften Eltern und Kindern einen äußerst genussreichen Abend. Solche